

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.



Eine Heldin, die einem ans Herz wächst. Mit der man lacht und weint und manchmal beides zugleich.

ELLIE KANN IHR GLÜCK KAUM FASSEN. Sie hat die Liebe ihres Lebens gefunden. Doch dann verunglückt ihr Mann.

Als die junge Ellie Kendall ihren Mann Jamie bei einem tragischen Autounfall verliert, bricht eine Welt für sie zusammen. Doch die Trauer wird durch die Ankunft von Jamies Vater gestört. Der Hollywood-Schauspieler kauft seiner unglücklichen Schwiegertochter kurz entschlossen ein wunderschönes Haus in Londons bester Lage. Und in Primrose Hill beginnt unerwartet ein neues Kapitel in Ellies Leben: Die neue Nachbarin Roo, Expopstar ohne Gesangstalent und mit Hang zum Riesenchaos, erwählt Ellie zur neuen besten Freundin; Todd, Jamies Freund aus Schulzeiten, bietet seine starke Schulter und ein bisschen mehr an; und der neue Chef sieht nicht nur umwerfend aus, sondern würde auch alles für ein Lächeln von Ellie tun.

Eine feinfühlig und liebenswerte Geschichte über die Schönheit des Lebens.

Weitere Titel der Autorin lieferbar bei FISCHER Taschenbuch:

- ›Herzflittern‹ (ISBN 978-3-596-17189-7)
- ›Mitten im Gefühl‹ (ISBN 978-3-596-17746-2)
- ›Sommerkussverkauf‹ (ISBN 978-3-596-17190-3)
- ›Glücksgriff‹ (ISBN 978-3-596-17748-6)

Jill Mansell arbeitete an einer neurologischen Klinik, bis sie sich dem Schreiben zuwandte. Sie lebt in Bristol und ist mit einer Gesamtauflage von über 5 Millionen Büchern in England sehr erfolgreich.

Weitere Informationen, auch zu E-Book-Ausgaben, finden Sie bei www.fischerverlage.de

Jill Mansell

Herz über Nacht

Roman

Aus dem Englischen von Tatjana Kruse

FISCHER Taschenbuch

*Ein dickes Dankeschön meinem wunderbaren Sohn Cory,
dem der perfekte englische Titel für dieses Buch einfiel.*



Erschienen bei FISCHER Taschenbuch

Frankfurt am Main, August 2014

Die Originalausgabe erschien 2011 unter dem Titel
»To the Moon and Back« im Verlag HEADLINE REVIEW, London

© 2011 by Jill Mansell

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische
Agentur Thomas Schlück, 30827 Garbsen.

Für die deutschsprachige Ausgabe:

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main 2014

Satz: Druckerei C.H.Beck, Nördlingen

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-596-19676-0

1. Kapitel

»Was würdest du nur ohne mich machen?«

Ellie, die eben aus der Dusche kam, blieb in der Schlafzimmertür stehen und genoss die verführerische Aussicht. Ganz ehrlich, gab es irgendetwas, das besser war als ein umwerfend gutaussehender 28-Jähriger, der nichts als weiße Boxershorts trug und mit einem Dampfbügeleisen einen schwarzen Rock glättete?

Und er gehört mir, mir allein. Ihre Heiratsurkunde bestätigte das.

»Na schön, sag nichts, ich weiß, was du machen würdest.« Jamie beugte sich vor und zog den Stecker des Bügeleisens aus der Wand.
»Du würdest mit einem zerknitterten Rock herumlaufen.«

»Möglich.« Sie zog das limonengrüne Badetuch fester um ihre Brust. »Aber das muss ich ja nicht, oder? Denn ich hab ja dich.« Sie beugte sich über das Bügelbrett und küsste den Mann, den zu küssen sie niemals müde wurde.

»Dann bist du also dankbar?« Er zog spielerisch an dem Badetuch.

»Bin ich. Und wie. Ich danke dir von ganzem Herzen.«

»Falls du dir grade überlegst, wie du dich erkenntlich zeigen könntest, fiele mir zufällig etwas ein.« Er grinste schief.

Bedauernd klopfte Ellie auf ihre Armbanduhr. »Wir haben keine Zeit. Und schau dir meine Haare an. Ich muss mich anziehen und mein Gesicht machen ... nein, hör auf!« Sie schnappte sich den Rock und tänzelte außer Reichweite, bevor Jamie sich über sie hermachen konnte.

An diesem Abend würden sie getrennt ausgehen. Sie wollte mit einer Gruppe Kolleginnen zu einer Vorstellung von *The Rocky Horror Show*, bei der es Pflicht war, im Kostüm zu kom-

men. Deswegen der schwarze Rock, den sie letztes Jahr in einem Secondhandladen gekauft und mit einer Gartenschere für eine Halloween-Party bearbeitet hatte. Seitdem lag er im hintersten Winkel des Kleiderschranks, aber für den Rocky-Horror-Ausflug war er – zusammen mit einer verrückten Frisur, breiten Lidstrichen und Netzstrümpfen – genau das Richtige.

»Na schön. Welches Hemd soll ich anziehen?« Jamie zeigte auf die Hemden, die er gebügelt hatte, während sie unter der Dusche war. »Das blaue? Oder das weiße?« Auf ihn wartete ein Klassentreffen in Guildford.

»Wie wäre es mit dem rosafarbenen?«, schlug Ellie vor. Sie sah, wie sich seine Mundwinkel nach unten zogen, was ein Indiz dafür war, dass ihm etwas unangenehm schien.

»Ich weiß nicht recht. Nicht heute Abend.«

»Warum nicht?«

»Darum nicht ... Ich möchte heute Abend lieber das blaue tragen.«

Sie nahm das magentafarbene Hemd aus dem Schrank und wackelte verführerisch damit. »Aber es ist herrlich! Schau dir nur die *Farbe* an. Warum willst du es nicht anziehen?«

»Weil ich nicht will, dass alle bei meinem Anblick denken, dass ich schwul bin.«

»Ach, komm schon! Nur weil es rosa ist?«

Jamie zog eine Lass-es-mich-nicht-extra-aussprechen-Schnute. »Das ist ein ziemlich schwules Rosa.«

Na schön, vielleicht war es das wirklich, aber er konnte das tragen. »Ich habe es dir extra zu Weihnachten geschenkt! Du hättest es ja in den Laden zurückbringen und umtauschen können!« Ellie schüttelte verständnislos den Kopf. »Aber du hast gesagt, dass es dir gefällt.«

»Ich wollte deine Gefühle nicht verletzen«, wagte Jamie zu sagen. »Außerdem sehe ich es mir gern an. Ich mag es nur nicht tragen.«

»Die Farbe würde dir wirklich gut stehen.«

»Ich ziehe es bald mal an, versprochen.« Er nahm das blaue Hemd vom Kleiderbügel und schlüpfte hinein.

Echt, Männer! »Also gut, aber sei gewarnt. Zum nächsten Weihnachtsfest gibt es keine Geschenke. Das wird dich lehren, über meinen Modegeschmack nicht die Nase zu rümpfen.«

Jamie musste grinsen. »Soll das heißen, dass ich dir auch nichts kaufen muss?«

»Komm mir ja nicht so! Es wird dir noch leidtun. Nein, weg von mir!« Ellie kreischte vor Lachen, während sie sich in eine Ecke des Wohnzimmers gedrängt sah. »Ich habe doch gesagt, wir haben keine *Zeit!*«

Jamie schlang seine Arme um ihre Taille und zog sie an sich. »Manchmal muss man einfach seine Prioritäten neu ordnen und sich *Zeit nehmen*«, flüsterte er überzeugend in ihr Ohr.

RRRRINNGGGG, machte die Türglocke. Jamie fasste sich ans Herz und taumelte nach hinten, als habe ihn ein Schuss getroffen. »Nein, nein, nein, das ist nicht fair ...«

»Oh, so ein Pech. Gerade als ich dabei war, meine Meinung zu ändern.« Ellie flitzte an ihm vorbei zum Fenster und schaute nach unten auf den Gehweg.

Todd winkte zu ihr hoch. Sie winkte zurück.

»Wenn man bedenkt, dass er mal mein Freund war.« Jamie riss das Fenster auf und brüllte: »Du bist zu früh.«

»Ich weiß.« Todd breitete seine Arme aus und war offenbar sehr zufrieden mit sich. »Weil du zu mir gesagt hast, ich solle auf keinen Fall zu spät kommen.«

Jamie rollte mit den Augen. »Zum ersten Mal in zwanzig Jahren kommt er zu früh.« Er hob seine Stimme und rief nach unten: »Hör mal, wir sind hier gerade beschäftigt? Wie wär's, wenn du uns einen Gefallen tust und zehn Minuten um den Block läufst?«

»Vergiss es!«

»Ach komm schon.«

»Da wird nichts draus. Und mach endlich die Tür auf.« Todd sprang auf und ab und rieb die Hände aneinander. »Hier draußen herrscht arktische Kälte. Ich friere mir die Eier ab.«

»Wow«, staunte Todd und begrüßte Ellie mit einem Kuss, als sie endlich aus dem Schlafzimmer kam. »Sehr dezent. Gefällt mir. Auf dem Weg zur Kirche?«

»Haha.« Sie mochte Todd sehr, was gut war, denn er war Jamies bester Freund. Seit beinahe zwanzig Jahren waren die beiden unzertrennlich. Ihre Charaktere ergänzten einander, und sie hatten denselben Humor. Die Witzeleien zwischen ihnen nahmen daher kein Ende. Jamie und Todd waren ein non-stop Komikerduo, und Ellie lebte in der Angst, Todd würde eine Frau kennenlernen, die sie nicht mochte. Denn was konnte schlimmer sein? Wie sollten sie damit zurechtkommen? Würde die Freundschaft diese Belastung aushalten? Der Gedanke ängstigte sie. Doch ihr blieb nichts anderes übrig, als das Beste zu hoffen und zu beten, dass er jemand Großartiges finden würde.

»Also gut, kann's losgehen?« Jamie fuhr an diesem Abend. Er klimperte mit den Schlüssel. »Lasst uns aufbrechen. Wo sollen wir dich absetzen?«

Ellie sprühte noch einen kräftigen Schwall Glitzerspray auf ihr nach hinten gekämmtes Haar. Das brachte Glück. »An der U-Bahn-Station. Wir treffen uns alle im *Frog and Bucket*.«

»Du kannst doch nicht in dieser Aufmachung mit der U-Bahn fahren!« Jamie kniff sie in den Po, als sie an ihm vorbei die Treppe hinunterstieg. »Wir fahren dich zum Pub.«

»Bäh.« Todd schmatzte mit den Lippen. »Ich habe Haarspray im Mund.«

»Bitte weit öffnen.« Ellie lugte hinein. »Hoppla, da ist auch Glitzer mit drin.«

Jamie grinste. »Wenn er nachher seine Jungenschwärmereien trifft, wird er sicher glänzend ankommen.«

Ellie wischte etwas Glitzer von Todds Wange. »Gott hilf diesen armen Frauen.«

Als Ellie wieder in ihre Straße in Hammersmith einbog, war es beinahe ein Uhr nachts. Es war ein gelungener Abend gewesen: Ihr Hals war wund vom Singen, und die Fußsohlen brannten noch vom Tanzen. Während der Show waren sie auf und ab gesprungen und hatten die Lieder mitgeschmettert, deren Texte alle auswendig kannten. Hinterher, auf dem Weg zum *Frog and Bucket*, wo sie eine letzte Runde trinken wollten, hatten alle lauthals den ›Time Warp‹ gesungen.

»Das macht zehn Pfund fünfzig.«

Sie bezahlte den Fahrer, kletterte aus dem Taxi und schaute sich um, ob Jamie schon zu Hause war. Das Auto war nirgends zu sehen, aber vielleicht hatte er ja um die Ecke geparkt. Die Wohnung hinter den Fenstern lag im Dunkeln, aber auch das konnte bedeuten, dass er schon im Bett lag.

Ellie schloss auf, spürte die Stille und wusste, dass sie als Erste nach Hause gekommen war. Das war okay, denn sie war immer noch mit Adrenalin vollgepumpt. Wenn Jamie nach Hause kam, würde sie ihn verführen und wiedergutmachen, was sie durch Todds verfrühtes Erscheinen verpasst hatten. *Toddus interruptus*, haha. Er war die persönliche Empfängnisverhütung auf zwei Beinen. Ellie musste lächeln, als sie das Licht im Wohnzimmer einschaltete. Sie würde sich ein Sandwich toasten und eine DVD einlegen. Oh, der Anrufbeantworter blinkte. Sie drückte auf den Knopf und hörte die erste Nachricht ab. Die Stimme kannte sie nicht, aber der Namen kam ihr bekannt vor.

»Hey, Jamie, was ist lo-os? Hier ist Rodders, Alter. Was ist denn mit dir und Todd, hä? Du hast doch gesagt, dass ihr kommt. Ruf mich an, Kumpel. Du verpasst einen umwerfenden Abend.«

Der Anruf endete. Rodders war Rod Johnson, der das Klassentreffen in Guildford organisiert hatte. Er hatte vor einer Stunde angerufen, was überhaupt keinen Sinn ergab. Oder waren Jamie und Todd zum Klassentreffen gefahren, hatten durch ein Fenster geschaut und beschlossen, dass sie doch keine Lust hatten, und waren heimlich davongeschlichen?

Denn welche Erklärung konnte es sonst dafür geben, dass sie nicht aufgetaucht waren?

Das einzige Geräusch im Raum, das Ticken der Uhr, die Jamies Großmutter ihnen zur Hochzeit geschenkt hatte, schien jetzt lauter. Ellie wühlte in ihrer Handtasche nach ihrem Handy. Sie hatte es ausgeschaltet, als sie vor fünf Stunden ins Theater gegangen waren.

Sieben verpasste Anrufe. Eine Nachricht. Ihr Herz schlug kräftig in ihrem Brustkorb. Ellies Bewusstsein schien sich zu teilen. Eine Hälfte ihres Gehirns sagte ihr, dass dies hier alles nicht wahr sein konnte und Jamie sicher jeden Moment nach Hause kommen würde.

Die andere Hälfte ihres Gehirns lauschte einer Frauenstimme, die auf ihrer Voicemail die Nachricht hinterlassen hatte, dass Jamie Kendall in einen Verkehrsunfall verwickelt war und sie bitte möglichst bald die folgende Nummer anrufen solle ...

Und dann begann der Boden unter Ellies Füßen zu schwan-
ken, als ihr eine Männerstimme sagte, sie solle zum Royal Surrey
County Hospital in Guildford kommen. Jamie befinde sich in
einem kritischen Zustand – *nein, nein, das kann nicht sein*, schrie
die Stimme in ihrem Kopf – und werde gerade von der Notauf-
nahme in die Intensivstation verlegt.

2. Kapitel

Piep. Piep. Piep. Piep. Piep.

Das Geräusch des Herzmonitors übertönte alles. Solange er piepste, war alles in Ordnung. Mit jeder Faser ihres Seins zwang Ellie den Monitor, nicht mit dem Piepsen aufzuhören.

Es war vier Uhr in der Nacht, aber auf der Intensivstation brannte blauweißes Licht. Die meisten Krankenschwestern waren mit einem älteren Patienten am anderen Ende der Station beschäftigt, riefen sich Anweisungen zu und zogen scheppernd Gerätschaften über den Krankenhausboden. Ellie blendete den Lärm aus. Sie musste ihre ganze Aufmerksamkeit auf das Piepen richten. Und auf Jamie, der wie ein lebensgroßes Wachmodell im Bett lag.

Wie konnte das nur passieren? Wie?

Die linke Seite von Jamies Kopf war angeschwollen und dunkelblau verfärbt. Er lag im Koma, reagierte nicht. Seine Haut war warm, aber wenn sie seine Hand hielt, dann schlossen sich seine Finger nicht um ihre. Wenn sie seinen Namen aussprach, zeigte er keine Reaktion. Selbst auf den schmerzhaften Druck am Brustbein, den ein Arzt mit den Fingerknochen ausgeführt hatte, reagierte er nicht.

Er konnte nicht einmal selbsttätig atmen. Ein Beatmungsgerät musste helfen. Plastikröhren liefen in seinen Körper. Alle Funktionen wurden elektronisch überwacht. Das Ganze wirkte wie eine Szene aus einem Film. Aber es war real. In Gedanken versunken, zuckte Ellie zusammen, als eine Hand auf ihre Schulter gelegt wurde.

»Entschuldigen Sie«, sagte die Krankenschwester. »Aber dürfen wir Sie bitten, eine Zeitlang die Station zu verlassen?«

»Darf ich nicht bleiben? Ich möchte hier sein.«

»Ich weiß, meine Liebe.« Die Schwester schüttelte bedauernd den Kopf und zeigte auf die hektischen Aktivitäten am anderen

Ende der Station. »Nur kurz. Holen Sie sich eine Tasse Tee. Wir rufen Sie, sobald wir können.«

Sie bat nicht darum, sie forderte Ellie auf. Mit wackligen Knien machte sich Ellie auf den Weg. Zwei Türen wurden aufgestoßen, und drei weißgekleidete Ärzte stürmten herein.

Es war Zeit, Jamies Dad anzurufen. O Gott, wie sollte sie ihm das nur beibringen? Aber sie musste es tun.

Bitte, mach, dass es aufhört.

Draußen empfingen sie Temperaturen unter null, und ihre Zähne klapperten. Der Boden war vereist, die Pfützen zugefroren. Wie hatte Jamie sich gefühlt, als der Wagen auf dem Eis ins Schlingern geraten war? Welche Gedanken waren ihm durch den Kopf gegangen, als er merkte, dass er die Kontrolle verlor? Sie ertrug es nicht, daran zu denken, konnte die Bilderflut aber auch nicht aufhalten. Furchtbare Szenen tauchten immer wieder vor ihrem inneren Auge auf. Wenn es nur einen Schalter gäbe, den sie umlegen könnte, um diese Bilder auszublenden. Hatte er aufgeschrien, als sein Wagen gegen die Leitplanke prallte? Wenn er aufwachte, würde er sich dann an jedes Detail erinnern, oder wäre die Erinnerung an den Unfall wie ausgelöscht?

Also schön, tu es jetzt, ruf Tony in Los Angeles an und erzähle ihm, was passiert ist. Ob er herfliegen konnte? Oder hatte er Verpflichtungen für einen Dreh, aus denen er nicht herauskam?

Ellies Hände zitterten, als sie die Nummer auf ihrem Handy suchte. Der Zeitunterschied zwischen Los Angeles und London betrug acht Stunden, so dass es dort 20 Uhr 30 war. Was sollte sie sagen, wenn er an den Apparat ging? Was waren die besten Worte? Na schön, einfach auf *Anrufen* drücken. Tu es. Je eher es vorbei war, desto schneller konnte sie zurück zu Jamie.

Wenige Augenblicke später hörte sie die bekannte Stimme am anderen Ende der Leitung. *Tu es jetzt.*

»Tony?« Ihr war bewusst, dass sie ihm das Herz entzweireißen

würde. Ihre Stimme brach. »O Tony, es tut mir so leid. Es hat einen Unfall gegeben ...«

Fünfzehn Minuten später kam die Krankenschwester zu ihr in den Aufenthaltsraum. Ellie durfte zurück auf die Intensivstation, wo wieder Ruhe eingekehrt war. Sie sah, dass die Vorhänge um das Bett des älteren Patienten, der vorhin im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit gestanden hatte, zugezogen waren.

»Ist alles wieder gut?«

Sanft erwiderte die Schwester: »Wir haben ihn leider verloren.«

Ihn *verloren*?

Wollte sie damit sagen, dass der Mann hinter den Vorhängen jetzt *tot* war?

O nein, so was geschah sonst nur im Fernsehen, in sicherer Entfernung. Nicht hier, ein paar Meter entfernt.

»Setzen Sie sich, meine Liebe.« Die Schwester führte sie zu dem Stuhl neben Jamies Bett. »Holen Sie tief Luft. Ich besorge Ihnen ein Glas Wasser. Sie müssen jetzt stark sein.«

Stark? Ellie schluckte. Sie fühlte sich ungefähr so stark wie ein neugeborenes Kätzchen. Jamie lag hier auf einer Station, auf der Menschen starben, und jede Minute war schrecklicher als die davor. Und sie trug ein Rocky Horror Outfit! Es gab kaum etwas Unpassenderes, aber nach Hause zu gehen und sich etwas Normales anzuziehen, stand außer Frage. Sie konnte Jamie nicht alleinlassen ...

O Jamie, wach auf, bitte, öffne die Augen und sag mir, dass alles gut wird.

Der Tote am Ende des Raums wurde auf eine Metallbahre gelegt und von zwei Pflegern von der Station gerollt. Zwei neue Patienten trafen ein: eine zum Skelett abgemagerte Frau mit gelb verfärbter Haut und ein männlicher Teenager. Verwandte weinten an ihren Betten und warfen Ellie in ihrem gezackten Minirock und den Netzstrümpfen befremdete Blicke zu. In einem

unbeobachteten Augenblick küsste Ellie Jamies Gesicht, aber es fühlte sich fremd an. Jetzt hatte er verräterische Glitzerspuren auf seiner Stirn und seiner Wange.

»Tut mir leid wegen des Glitzers«, sagte Ellie zur Schwester, als diese Jamies Werte kontrollierte.

»Das macht überhaupt nichts. Wir tupfen ihn einfach mit einem feuchten Wattebausch ab, damit er nichts in die Augen bekommt. Soll ich nachsehen, ob wir etwas zum Anziehen für Sie haben, oder wollen Sie eine Freundin anrufen, die Ihnen etwas vorbeibringt?«

Es fühlte sich immer noch wie mitten in der Nacht an, aber die Uhr an der Wand zeigte 9 Uhr 30. Draußen war es hell. Mit einem Ruck wurde Ellie klar, dass man sie an ihrem Arbeitsplatz vermisste. Draußen in der richtigen Welt ging das Leben weiter, als ob nichts geschehen wäre.

»Äh ... ich benachrichtige eine Freundin.«

Draußen rief Ellie bei ihrer Arbeitsstelle an. Paula nahm ab und gab einen Seufzer von sich. »Du faules Stück. Ich habe gestern Abend sehr viel mehr getrunken als du, aber *ich* habe es geschafft, pünktlich zu sein!«

»O Paula, ich bin im Krankenhaus, und ich brauche deine H-hilfe ...«

Mit dunklen Ringen unter den Augen, die Müdigkeit und Trauer hinterlassen hatten, blieb Ellie an Jamies Bett. Der chemische Geruch der Desinfektionsmittel brannte in der Nase. Ärzte kamen und gingen, führten verschiedene medizinische Tests durch. Endlich kam Paula in einem Taxi, sie war mit Tränen überströmt und fassungslos. Die Freundin brachte Kleidung zum Wechseln, Toilettenartikel und eine hastig gekaufte Karte mit Genesungswünschen für Jamie, die alle Kollegen und Kolleginnen unterschrieben hatten. Da sie nicht auf die Station durfte, umklammerte sie Ellies Hände und schluchzte: »Du Arme, ich kann es

einfach nicht glauben«, und »Er kommt doch wieder in Ordnung, oder? Also, er muss doch nicht sterben?«

Wie betäubt ließ sich Ellie von ihr umarmen. Es war eine Erleichterung, als Paula sich endlich von ihr löste und ging. Ellie wollte nichts als zurück zu Jamies Bett und dem Piepsen lauschen.

Es vergingen einige Stunden, bis die Krankenschwester erneut kam und ihr mitteilte, dass Todd draußen wartete. Weil es sonst keine Angehörigen gab und er Jamies ältester und bester Freund war, erklärten sich die Schwestern damit einverstanden, ihn auf die Station zu lassen.

Ellies Magen drehte sich um, als sie Todd erblickte. Er hatte Schnittwunden und Blutergüsse am Kopf und an den Händen. Man hatte ihn über Nacht zur Beobachtung im Krankenhaus behalten, aber sonst ging es ihm gut. Er legte die Arme um sie, doch sie entzog sich ihm. Sie wollte nicht berührt und umarmt werden, ihre Haut war zu sensibel. Es war wie bei einer Grippe, wenn bereits die Haarbürste auf der Kopfhaut zum Schmerz wurde. Wie konnten zwei Menschen im selben Auto sitzen, denselben Unfall durchleben, aber einer von ihnen kam nahezu unverletzt davon?

Das war unfair. Absolut unfair. Sie mochte Todd, aber wie konnte es sein, dass er praktisch ungeschoren davongekommen war? Warum lag Jamie jetzt ohne Bewusstsein im Bett? Nicht, dass sie diese Gedanken jemals laut ausgesprochen hätte. Aber so waren Leben und Schicksal wohl nun mal, es war *niemals* fair. Gute Menschen wurden von einem Schicksalsschlag ereilt, während das Glück auch schlechten Menschen zuteilwurde.

Und es war ja nicht so, dass Todd ein schlechter Mensch wäre. Es war nur so, dass von den beiden Männern er nicht derjenige war, den sie von ganzem Herzen liebte.

Aber er liebte Jamie. Ellie setzte sich wieder und sah, wie er um das Bett ging und seine Hand auf Jamies nackte Schulter

legte. Ein Muskel zuckte in seinem Gesicht, als er mit aschfahlem Gesicht auf seinen besten Freund hinunterschaute.

Piep. Piep. Piep.

Piep. Piep.

Pieppppppppppppppp ...

»O Gott, was ist los? Nein nein nein — — —«

»Keine Panik.« Eine Schwester eilte herbei, steckte die Elektrode, die abgegangen war, als Todds Ärmel über Jamies Schlüsselbein gestrichen war, wieder an. »Na bitte«, sagte sie, als das regelmäßige Piepsen wieder einsetzte. »Alles geregelt.«

»Tut mir leid.« Sichtlich erschüttert, trat Todd vom Bett zurück und wischte sich einen Schweißtropfen von der Oberlippe.

Als die Schwester sie wieder allein ließ, fragte Ellie: »Wie ist es passiert?«

»Ich weiß es nicht.« Todd zuckte hilflos mit den Schultern. »Wir sind nicht zu schnell gefahren. Der Wagen brach plötzlich aus und geriet ins Schlittern. Es war wie in Zeitlupe, aber gleichzeitig war alles beschleunigt. Ich sagte noch ›O Scheiße‹, und Jamie sagte ›Mist‹.« Todds Fingerknöchel wurden weiß, so sehr bemühte er sich, die Tränen zurückzuhalten. »Wir wussten nicht einmal, dass die Straße vereist war, bis es zu spät war.« Ihm brach die Stimme. »Und dann ist es einfach ... passiert.«

Todd war gegangen. Weitere Tests wurden durchgeführt. Jamies Blutergüsse wurden dunkler. Die Nacht kam und mit ihr Jamies Vater. Tony rief auf der Station an und teilte mit, dass er soeben in Heathrow gelandet sei und jetzt auf dem Weg zum Krankenhaus war. Die Schwester, die mit ihm sprach, erkannte seine Stimme. Innerhalb von Minuten hatte es sich herumgesprochen, dass Jamie der Sohn von Tony Weston war ... *dem Schauspieler*. Hinter dem professionellen Äußeren wuchs die Aufregung. Ellie beobachtete die Schwester und fragte sich hoffnungsvoll, ob sie sich irgendwie mehr anstrengen würden, Jamie zu helfen. Und falls sie

tatsächlich einen Anreiz brauchten, sollte sie ihnen dann vielleicht Geld anbieten?

Der Gedanke löste ein Vorstellung in ihr aus, über die sie ein klein wenig lächeln musste. Wie würde sie Jamie *das* erklären, wenn er nach Hause kam, entsetzt auf ihren Kontoauszug starrte und zu wissen verlangte, warum sie ihr gemeinsames Konto geplündert hatte.

Vierzig Minuten später traf Tony ein. Er war Mitte fünfzig, braungebrannt und sah blendend aus. Das Pflegepersonal erkannte in ihm sofort den angesehenen Schauspieler, der nach Amerika gezogen war und dort Engländer der Oberklasse spielte, obwohl er in einer 2-Zimmer-Sozialwohnung in Basingstoke aufgewachsen war. Trotz der allgemeinen Euphorie auf der Station war Ellie einfach nur erleichtert, ihn zu sehen. Jetzt war sie nicht länger diejenige, die die Verantwortung trug. Jamies Dad war da, und er war ein richtiger Erwachsener. Tränen der Erschöpfung strömten ihr über das Gesicht, als er sie umarmte.

»Ach Süße.« Mehr sagte Tony nicht, mehr musste er auch nicht sagen. Er roch nach Flugzeug und Kaffee und aufwendig gereinigten Hemden. Er war nicht rasiert. Tony wandte seine Aufmerksamkeit Jamie zu. Stumm betrachtete er ihn, vibrierte förmlich vor Schmerz. Schließlich murmelte er: »Oh, mein kleiner Junge.« Seine Stimme zitterte.

Wenige Minuten später erschien der Chefarzt und stellte sich vor. Ellie sah zu, wie auch er verschiedene neurologische Tests an Jamie durchführte, die die Ärzte seit seinem Eintreffen auf der Station regelmäßig wiederholt hatten. Sie studierte den Gesichtsausdruck, während der Arzt Jamie untersuchte, um Hinweise dafür zu finden, dass er erleichtert lächelte, sich umdrehte und sagte: »Jetzt macht er eindeutig Fortschritte. Noch ein paar Stunden, dann wecken wir ihn auf.«

Los, sag es. Bitte, sag es einfach.

Das Lächeln erschien nicht. Sie und Tony saßen schweigend an

Jamies Bett und sahen zu, wie der Facharzt mit ernster Miene etwas in Jamies Akte notierte. Schließlich drehte er sich zu ihnen um, und Ellie hatte das Gefühl, als habe man abrupt den Stuhl unter ihr weggezogen. Ein dröhnendes Rauschen erklang in ihren Ohren. Wollte die Natur auf diese Weise die Worte über-tönen, von denen sie wusste, dass Ellie sie nicht hören wollte?

Aber das Rauschen war nicht laut genug. Die Angst bildete sich wie ein Zementklumpen in ihrer Brust. Neben ihr schüttelte Tony leicht den Kopf, während der Rest seines Körpers zu Stein erstarrt war. Eine der leitenden Schwestern schaute sie mitfühlend an.

Tu das nicht, sag es nicht, Jamie könnte dich hören ...

»Es tut mir sehr leid«, verkündete der Chefarzt. »Aber die Tests sind eindeutig. Es gibt keinerlei Hirnfunktionen mehr.« Er hielt kurz inne. »Verstehen Sie, was das bedeutet?«

Nein, nein, neeeeeinnn ...

»Sie wollen uns damit sagen, dass er hirntot ist.« Tonys Worte klangen gequält. »Er ist von uns gegangen. Mein Junge ist von uns gegangen.«

Der Chefarzt nickte traurig. »Ich fürchte, das ist er.«